

Der Krieg im Schatten – Russlands Genozid in Tschetschenien

Schreie im Tempel zu Babel

Auftritt der tschetschenischen Menschenrechtlerin Sainab Gaschajewa vor der UNO-Menschenrechtssession im Genf im Frühjahr 2002

Der Schrei eines Pfaus draußen auf dem gestutzten Rasen ist voller Verlangen und wild, und drinnen erklingen die zu Worten verwandelten Schreie der erniedrigten, aussterbenden Völker, zusammengepresst auf vorgeschriebene drei Minuten, vorgelesen mit bebenden Stimmen im runden Saal des Plenums. Auch Sainab ist dabei, seit Tagen wartet sie geduldig auf ihren Auftritt.

Morgen kommst du dran, vielleicht schon vormittags oder nachmittags oder falls nicht, dann sicher übermorgen, verspricht man ihr. Endlich am neunten Tag ist es soweit. Sainab sitzt in der letzten Reihe hinter dem Schild "Orateur". Nun ist sie Orateur: Monsieur le Président, in meinem Land mordet die Okkupationsarmee, sie verkauft uns die Leichname unserer geraubten Männer, vergewaltigt Söhne vor den Augen der Mütter, entblößt Töchter vor den Augen der Väter. Monsieur le Président, maskierte Soldaten führen "Säuberungen" durch, dringen in jedes Haus ein, tasten unsere Würde an. Monsieur le Président, ich verlange, dass Spezialisten auf dem Gebiet der Folter und außergerichtlichen Hinrichtungen zu uns kommen. Monsieur le Président, ich verlange die Bestrafung der Täter, ich verlange das Ende unserer Leiden, ich verlange Friedensverhandlungen. Diese Sätze spricht Sainab nicht so, sie denkt sie so, fühlt sie so, aber ihre Rede muss in der geregelten Sprache der UNO vorgetragen werden. Sie kennt diese Sprache nicht, doch Verbündete kennen sie und haben ihr geraten, so und nicht anders die Seele ihres Volkes schreien zu lassen.

Sainab will das Wort "Genozid" aussprechen, alles in ihr verlangt danach, schon seit sieben Jahren will sie dieses Wort vor der versammelten Welt sagen, vor dieser Welt, die sich hier mit Kopfhörern in runden Reihen einfindet, geschäftig, gelangweilt dasitzt, ab und zu aufhorcht. Doch die kundigen Freunde beschwören Sainab, es nicht zu tun. Dieser Begriff ist für dein Land noch nicht anerkannt, man wird dich unterbrechen, du wirst deine kostbaren drei Minuten nicht ausschöpfen können. Gut, sagt Sainab, ich weißt, dass es Genozid ist, was uns die fremde Macht antut, aber ich werde es nicht sagen. Ich bin vernünftig, zivilisiert wie ihr. Aber in zwanzig Jahren werdet ihr es selbst sagen. Dann, wenn es mein Volk nicht mehr geben wird. Mein Volk wird den Genozid nicht überleben, wenn man ihn zu Lebzeiten an den entscheidenden Orten nicht zu benennen wagt. Zuerst der Begriff, dann die Tat. Bilden wir nicht den Begriff, folgt keine Tat. Am Anfang war das Wort. Aber ich füge mich, ich bin nicht wild, wie ihr denkt, ich bin friedfertig, ich kann das schreckliche Wort, das durch mich wandert, mit einem Lächeln aus meinem Wortschatz streichen, aber ich kann es nicht aus meinem Körper bannen.

Ich werde es meinem Volk erklären, den Witwen von Grozny, den Kriegswaisen, den Minenopfern, den Hunderttausenden von Flüchtlingen in Zelten und Zugwaggons, den Alten, die schon den dritten Genozid erleben, und den Männern, denen in den russischen Filtrationslagern ihr Geschlechtsteil zertrümmert wurde, damit wir keine Nachkommen bekommen. Ich werde sagen: Dort, in Genf gehört es sich nicht, dieses brutale Wort zu verwenden, sonst verliert man das Recht auf drei Minuten im Jahr. Man kann ausgeschlossen werden, Schwierigkeiten bekommen, so hat man es mir erklärt, so werde ich es auch erklären. Sie werden mich für eine Verräterin halten. Was soll's? Sie wissen nicht, dass das Schlachtfeld der UNO Sprachregeln hat. In unseren zerbombten Dörfern darf man das Wort Genozid rufen, sooft man will, auch ins Gesicht der wütenden Soldateska, dort gibt es die Freiheit des Wortes. Mit ihr auf den Lippen sterben wir..."

Vierter Kriegswinter in Tschetschenien – Reisenotizen aus einem geschundenen Land

Ende des Jahres 2003 und ich versuche, mich hier wieder zu aklimatisieren und in der westlich-zivilisierten Welt einzufinden. Während ich noch die Brandwunden auf den Körpern der Gefolterten vor mir habe, die die Angehörigen schliesslich gegen Zahlung von Lösegeld wieder von den russischen Militärstützpunkten freikaufen, lese ich die Berichterstattung zu Tschetschenien aus den Zeitungen der letzten Zeit.

Da war die Veranstaltung "Der Tschetschenienkrieg im Spiegel der Medien" im Rahmenprogramm der Ausstellung "Berlin-Moskau. Moskau-Berlin" im Dezember 03 im Berliner Martin-Gropius-Bau. Jedoch intervenierte das russische Kulturministerium. So zog man in den Otto-Braun-Saal der Staatsbibliothek. Von einem massiven Eingriff wird man nicht sprechen wollen. Doch illustriert dieser Vorgang das Verhältnis der deutsch-russischen Beziehungen. Selbst im Kulturbereich lässt man lieber die Finger von den sensiblen Themen – wenn die russische Botschaft interveniert, dann wird das Thema Tschetschenien flugs an einen anderen Ort ausgelagert.

Und während in Tschetschenien laut Statistiken von der Menschenrechtsorganisation Memorial in den letzten 12 Monaten über 450 Menschen verschwunden sind, bekomme ich die Nachricht, dass schon wieder ein tschetschenischer Flüchtling in Abschiebehaft genommen wurde und ein weiterer nach der Rückkehr in Russland nicht mehr auffindbar ist.

Nach dem negativen Ausgang seines Asylverfahrens musste Andarbek Ismailov, ein tschetschenischer Flüchtling, am 11.11. "freiwillig" aus dem Bundesland Bayern ausreisen. Es wurde organisiert, dass Mitarbeiter der Organisation "Memorial" in Moskau ihn vom Flughafen abholen. Die Mitarbeiter warteten vergeblich. Erst etwa eine Woche nach Abflug erfuhr die Mitarbeiterin der Caritas in Zwiessel, die den Fall betreut hatte, dass A. Ismailov in Moskau angekommen war aber dort direkt verhaftet wurde. Er wurde dann eine Woche festgehalten. Sein Geld wurde ihm abgenommen. Ansonsten ist noch nichts über die Behandlung in der Haft bekannt. Sein derzeitiger Zustand und Aufenthaltsort ist nicht bekannt.

Sein Sohn, Jusup Ismailov, sitzt derzeit in Abschiebehaft in Nürnberg.. Ein Attest einer Ärztin für Neurologie und Psychiatrie in Regen stellte bei ihm eine posttraumatische Belastungsstörung fest. Für das Verfahren auf Asyl spielte dies aber keine Rolle.

Da die Bundesregierung für tschetschenische Flüchtlinge immer noch die sogenannte "innerstaatliche Fluchtalternative" hochhält, besteht für sie die Gefahr, nach Moskau oder andere russische Städte abgeschoben zu werden. Dass es diese "innerstaatliche Fluchtalternative" nicht gibt, zeigt der Fall von Temirlan Umarov. Er wurde am 4.6.2002 aus Bayern abgeschoben. Flüchtlingsunterstützerorganisationen hatte seine Abholung am Moskauer Flughafen organisiert. Er kam nie an. Bis heute gilt er als verschollen. Vermutlich wurde er von der Rollbahn aus festgenommen.

Und schließlich das Interview im Spiegel im Dez. 2002 mit Joschka Fischer u.a. zu dem Umgang mit Menschenrechten in Tschetschenien, das mir in die Finger kam, an Zynismus kaum zu überbieten: "...Sie können sich die Welt schön wünschen, aber Sie können sie nicht schön machen. Das Wünschbare und das Machbare sind hier zu unterscheiden."

Vierter Kriegswinter in Tschetschenien. Das Gebiet in und um Tschetschenien weist heute die höchste Militärpräsenz in ganz Europa auf, mehr als 300.000 russische Soldaten befinden sich dort im Einsatz, die Truppen des Innenministeriums noch nicht dazugezählt.

Die Kämpfe zwischen den russischen Truppen und dem tschetschenischen Widerstand gehen unvermindert weiter, dennoch spricht die russische Regierung von Normalisierung.

Laut dem IISS (Intern. Institut für strategische Studien) sind im Jahr 2003 mehr russische Soldaten umgekommen als je zuvor. Die Organisation der russischen Soldatenmütter spricht seit 1999 von 12.000 toten und 35.000 verletzten Armeeingehörigen.

Und während der Unabhängigkeitskampf des tschetschenischen Volkes seit dem 11. September 01 als "terroristisch" Re-Interpretiert wurde und Bundeskanzler Schröder selbst dafür plädierte, den Tschetschenienkrieg nun "differenzierter zu bewerten" (beim Staatsbesuch Putins am 25.1.01 in Berlin), wird die Öffentlichkeit nun darauf propagandistisch aus vollen Rohren eingeschärft, es sind "islamische Extremisten", die dort am Werk sind, die noch dazu den Kampf auf den ganzen Kaukasus ausdehnen wollen. (Spiegel, Januar 04). Die Entledigung eines Genozids hat seine Form bekommen.

Vierter Kriegswinter in Tschetschenien. Ich sehe die immer noch brennenden Pipelines vor mir, die seit dem letzten Bombenkrieg 99 täglich bis zu 6.000 l Öl in die Luft schleudern. Und nicht nur dies, die ganze ökologische Katastrophe ist noch überhaupt nicht erfasst. Dass 50 % der Neugeborenen in Grozny mit Organschäden auf die Welt kommen, lässt sie nur erahnen. Eine Gynäkologin, die in der Entbindungsklinik in Grozny arbeitet, legte vor kurzem ihren Bericht vor:

"In unserem Stadtviertel in Grozny leben 15.960 Frauen, davon 9.620 im gebärfähigen Alter. Die ökologische Situation, die ein Ergebnis des Kriegs ist, hat zur Auswirkung, dass 100 % der Frauen, die zur Entbindung ins Krankenhaus kamen, an Anämie (Blutarmut) leiden.

Anhand von 240 getesteten Frauen halten wir folgende Studienergebnisse fest:

192 Frauen hatten Anämie, 47 davon schwere Anämie, 63 Frauen hatten Komplikationen bei der Entbindung, 43 hatten weitere Krankheiten, 39 Frauen hatten Nierenleiden, 42 Frauen Blutzirkulationserkrankungen, 18 Venenerkrankungen, 36 Frauen Schilddrüsenerkrankungen. 50 % der Kinder, die geboren wurden, kamen mit Missbildungen zur Welt, während der Schwangerschaft konnten sich die Organe der Föten nicht richtig entwickeln.

Bei den Neugeborenen konnten häufig Blutdruckerkrankungen festgestellt werden (zu hoher Blutdruck), des weiteren Verletzungen im Rückenmarksbereich, Kinderlähmung. Viele Neugeborene starben in den ersten Tagen. Weit verbreitete Krankheiten sind v.a. TBC, Infektionskrankheiten, ansteckende Krankheiten, Schilddrüsenkrebs, Leukämie.

Zurückzuführen ist dies u.a. auf die Lebensbedingungen und den völlig unzureichenden Standard im sanitären Bereich. Außerdem tauchen Krankheiten auf, die seit Jahrzehnten weitgehend eliminiert sind: Cholera, Bauchtyphus, Gelbsucht. Dafür verantwortlich ist u.a. die Wasserqualität. Das Wasser wird von Haus zu Haus in Tanklastzügen verkauft. Es gibt keine hygienischen Kontrollinstanzen oder Richtlinien dafür. Es wird kein Chlor verwendet, die Tanks nicht gereinigt. Hinzu kommt die niedrige Qualität der Nahrungsmittel. ... durch die hohe radioaktive Belastung der Umgebung ist fast überall eine weitverbreitete Schilddrüsenerkrankung festzustellen. Dadurch bedingen sich weitere Krankheiten: Mangelerscheinungen wie z.B. Jodmangel und v.a. Krebs.

Stresssymptome durch den Krieg, seelische und körperliche Schmerzen, Sorgen, der Zustand des Ungeschütztseins, Anspannung usw. sind weitere Faktoren für die hohe Rate an Fehlgeburten in allen Phasen der Schwangerschaft. Viele Föten sterben bereits in der Gebärmutter. Die sog. Kommandanturstunde (Sperrstunde) macht es unmöglich, Frauen zu bestimmten Uhrzeiten ins Krankenhaus zu bringen. So gebären viele Frauen ihre Kinder zu Hause ohne medizinische Versorgung und ohne ausreichende sanitäre Bedingungen. Mangelnde Sterilität haben Infektionen zur Folge. Auch die finanzielle Situation der meisten Frauen macht eine Entbindung im Krankenhaus unmöglich.

Ein hoher Prozentsatz an Frauen kann durch irreparable Schäden im Genitalbereich keine Kinder mehr gebären. ...Grozny, Nov. 2003

Vierter Kriegswinter in Tschetschenien. Am 5. Oktober 2003 ließ der Kreml Präsidentschaftswahlen in Tschetschenien durchführen. Ziel davon war eine Normalisierung vorzutäuschen und dem 1996 gewählten Präsidenten Aslan Mashadow, der sich im Untergrund befindet, jegliche Legitimation - auch für Friedensverhandlungen – zu entziehen. Offiziell gab es 86 % Wahlbeteiligung, davon stimmten angeblich 82,5 % für Kadyrow.

Wenn in Tschetschenien irgendein Mensch verachtet wird, dann ist es Kadyrow, der vom Volk als Verräter bezeichnet wird. Im zweiten Krieg 99 wechselte er die Seiten und ist heute nicht nur bekannt für seine Korruption und seinen Machthunger, sondern auch für eigene Todesschwadronen, die sein Sohn Ramzan Kadyrow unterhält und damit des Nachts- neben den russischen mordenden Soldaten – unliebsame Gegner verschinden lässt.

Zur Wahl war z. B. ein russischer Journalist, A. Babizki, vor Ort. Er beobachtete die Wahl an verschiedenen Orten, u.a. in Schali. In einer Stunde kamen dort zwei Personen zum Wählen. Von mehr als 30 % Wahlteilnehmern ist also nicht auszugehen.

Die Autorität von Kadyrow ist an Groznys Hauswänden zu sehen. Wird von ihm ein Plakat angebracht, hängt es in der Mitte der Hauswand, wo keiner rankommt. Anders platziert würde es nicht lange dort bleiben.

Vierter Kriegswinter in Tschetschenien. Die Internationale Kampagne gegen Landminen gab am 9. September bekannt, nirgendwo auf der Welt sind mehr Menschen durch Landminen ums Leben gekommen als in Tschetschenien 2002. Es starben 5.695 Menschen.

500.000 Landminen gibt es in der Erde Tschetscheniens - auf etwa 550.000 Menschen, die derzeit im Land leben.

Vierter Kriegswinter in Tschetschenien. Etwa 250.000 Menschen starben seit dem russischen Feldzug 1994, 50.000 Kinder haben beide oder einen Elternteil verloren. Fast die Hälfte der Gesamtbevölkerung flüchtete aus dem Land im Winter 1999/2000 mit Flächenbombardements die kleine Republik im Nordkaukasus. Rund 80 % aller Gebäude wurden damals zerstört. 10.000 Kinder haben seither einen Arm, ein Bein oder das Augenlicht verloren.

Vierter Kriegswinter in Tschetschenien. Und trotz alledem: Leben. Die Schulruinen in Grozny, die ihrem Schicksal überlassen werden, werden gemeinsam von Eltern, Lehrern und Schülern renoviert. Irgendjemand versucht einen Sponsor aufzutreiben, der Material bezahlt und oft gelingt es auch. Lehrer legen ein Drittel ihres Lohns (Durchschnittslohn eines Lehrers etwa 30,- Euro) bei der Auszahlung zurück auf den Tisch, wovon Hefte für die Waisenkinder oder eine Fensterscheibe von einem Klassenzimmer gekauft wird.

Und trotz alledem: das Fußballteam der Kriegsinvalidenkinder aus Grozny gewann bei den Behinderten-Fußballmeisterschaften in Moskau den ersten Preis.

Den vielen Witwen und Halbwaisenkindern helfen die Dorfgemeinschaften, die Verwandten, jeder der kann. Vertriebene werden mit in die Häuser aufgenommen.

Trotz alledem werden Familien gegründet, Feste gefeiert und die Gäste begrüßt und bewirtet. Es sind ja nicht viele, die kommen. Es ist das größte Geschenk, das man ihnen machen kann – als Gast zu kommen und sich für sie zu interessieren – und Gastfreundschaft ist das höchste Prinzip. Dies konnte auch nach all diesen Jahren von Krieg, Auszehrung und Not nicht zerstört werden. Der Gast ist das Bindeglied zur Außenwelt,

der Kontakt nach draußen. Reisemöglichkeiten gibt es nicht und das Telefonnetz ist weitgehend zerstört. In vielen Gegenden gibt es seit Jahren keinen Strom. Tschetschenien ist laut Aussagen der Geschäftsführerin der "Ärzte ohne Grenzen" das einzige Land weltweit, in der keine NGO's permanent präsent sind. Und dieser Eindruck wird bestätigt, wenn man das Land bereist: Tschetschenien ist heute ein rechtsfreier Raum und ein humanitärer blinder Fleck auf der internationalen Landkarte.

Der Gast bringt Neuigkeiten, man spricht über die Probleme der Welt. Man fühlt mit, als der Irakkrieg losbrach mit dem irakischen Volk. Die Tschetschenen wissen wie es ist, wenn einem die Bomben auf den Kopf fallen. Man spricht über persönliche Probleme – doch sehr zurückhaltend, denn man will den Anderen mit seinem Kummer nicht belasten. Aber Mitfühlen, Mitdenken, die Stimme erheben, über sie sprechen, nicht nur über ihr Schicksal, sondern auch über ihre reiche Kultur, über ihre Sprache, dem "Nochtschi" – einer der ältesten Sprachen der Welt. Und über ihre Sehnsucht nach Freiheit. Im Wappen der tschetschenischen Fahne ist der Wolf. Der Wolf ist ein Tier, der im Vergleich zu anderen Tieren fähig ist, den Kampf mit stärkeren Tieren aufzunehmen. Ist ein Tier aus dem Rudel krank und schwach, so ist der Wolf in der Lage, sein letztes Fressen ihm abzugeben. Und wenn ein Wolf stirbt, stirbt er leise. Aber der Wolf wird nie in Gefangenschaft leben können. Er braucht seine Freiheit.

Schweigen, das ist auch Genozid.

"... doch als man Sainab aus Vorsicht rät, schon am Anfang ihrer Rede zu erwähnen, dass Tschetschenien ein Teil Russlands sei, sagt sie: Lieber falle ich tot um. Aber Sainab, eure Unabhängigkeit ist von niemandem anerkannt. Sie richtet sich auf: Von uns ist sie anerkannt. Wir sind schon unabhängig, weil wir dafür kämpfen ...

Nächstes Jahr, schwört Sainab, werde ich mich besser vorbereiten. Ob der Genozid dann immer noch andauert? Und wird man es wieder durch das Wort "Konflikt" ersetzen wollen? Oder wird man dann mutiger sein? Wird man wenigstens von einem "Kolonialkrieg" reden dürfen? Werde ich dann noch am Leben sein? Das weiß nur Allah. Und ich weiß, dass ich auf dem richtigen Weg bin.

Über dem Rasen vor dem Plenarsaal eilen drei graue Pfauenweibchen mit gesenkten Köpfen, sie schreien nicht, bescheiden streben sie auf ihr Ziel zu."

Aus dem Buch "Die Sammlerin der Seelen", Irena Brezna.

Sabine Schleider, AK Tschetschenien im Interkulturellen Forum im EineWeltHaus in München, Schwanthalerstr. 80, 80336 München, e-mail: ikforum@einewelthaus.de